

V.

Der Ritterschlag.



Ein hellen Mondenscheine kehrten die Verfolger zurück und begaben sich in's Lager, um nach den schweren Strapazen der Ruhe zu pflegen; sie waren zu Tode ermüdet, denn, während eines langstündigen Kampfes, worin sie einen dreifach überlegenen Feind geschlagen, hatten die Meisten von ihnen keine Speise und keinen Trank über die Lippen gebracht. Lustig aber loderten jetzt die Feuer, und was Eßbares im Lager war, brodelte über der Flamme; und da war Mancher, der allen Geschirres baar, Helm oder Sturmhaube zu einem Kochkessel wohl geeignet fand. Viele hatten ein Stück Fleisch an's Schwerdt gespiest und drehten es über dem Feuer, daß das Fett in die Gluth troff; bei Weitem aber die meisten nährten sich von rohen Rüben

und Möhren und behaupteten auf Ritterparole, daß Köstlicheres nicht gefunden werde, so weit der blaue Himmelsbogen sich auf die Erde stütze. Schwerlich würden sie eine so weitschichtige Behauptung aufgestellt haben, wenn sie gewußt hätten, wie ein im Feuer gebratener Kartoffel schmeckt. Doch damals kannte man weder Amerika, noch den Kartoffelvater Franz Drake.

Die Feldherrn stellten rings um das Lager Wachen aus, damit sie nicht unversehens überfallen würden und gaben dann das Zeichen zum Nachtgebete. Ein paar Hörner erklangen in langgezogenen Tönen und Ritter, Knappen und Troß beugten die Kniee zur Erde und sprachen die Gebetesworte eines Mönchs nach, der auf den Stufen eines schnell errichteten Altares kniete.

Es war ein schöner Anblick, alle diese kräftigen Burschen und eisernen Ritter, die vorher wie Löwen gewüthet und nach Blut und Wunden gelehzt hatten, nun so still und friedlich vor dem Herrn im Mondenschein liegen zu sehen.

Wenige Minuten und das Lager war in tiefen Schlaf versunken, nur die Schritte der Schildwachen und das Schnarchen der Schlafenden in den äußersten Reihen war zu vernehmen.

Graf Adolph allein, an das Leben auf dem Schlachtfelde und alle dabei nothwendige Vorsicht gewöhnt, ging nicht zur Ruhe, denn er fürchtete einen nächtlichen Ueberfall der geschlagenen Lothringer, wobei leicht alle errungenen Vortheile verloren gehen konnten. Hoch zu Roß und mit der blutbefleckten Rüstung bekleidet, ritt er langsam mit entblößtem Schwerdte um das Lager, sah nach den Wachen und lauschte in die Ferne. Aber überall herrschte Ruhe und Mondenschein. In einer Entfernung von fast einer Stunde gewahrte er auf einem Hügel eine Reihe von Feuern, die er für die Lagerfeuer der Feinde gehalten haben würde, wenn ihre Zahl größer gewesen wäre. Als aber derselben immer mehr auftauchten, da wurde es ihm zur Gewißheit, daß sie dort nach der blutigen Flucht ruhten; darum lenkte auch er sein Roß in's Lager, warf die schwere Rüstung ab und war bald in Schlaf versunken.

Die Sonne stand am nächsten Morgen bereits in vollem Glanze am Himmel, aber die Heere lagen noch in tiefer Ruhe. Graf Adolph allein war schon wieder zu Roße und ritt im weiten Kreise um die Schlafenden. Doch weilte sein Geist nicht bei ihnen, ein ernster Gedanke schien ihn zu beschäftigen, denn in stillem Sinnen verloren, hatte er die Zügel des Rosses auf dessen Wähne sinken

lassen und achtete nicht des Weges, den sein Thier um das Lager machte. Jetzt zeigte sich auf dem muthigen Hengste auch sein Sohn.

Der Graf ritt auf ihn zu und sprach: „Gestern, mein Sohn, hast du dich deiner Ahnen würdig gezeigt und ich gehe eben mit dem Gedanken um, wie ich dich dafür belohnen soll. Reite in's Lager und rufe deinen Oheim Eberhard herbei, denn so es ihm Recht dünkt, sollst du von seiner Hand morgen zum Ritter geschlagen werden.“

Adolphs Antlitz verklärte sich, er beugte ein Knie vor dem Vater und stammelte einen tiefgefühlten Dank, dann sprengte er in's Lager, um den Oheim zu holen, kam aber bald mit der Nachricht zurück, daß dieser nicht dort sei und daß ihn seit gestern Abend Niemand gesehen habe.

Dieser Umstand beunruhigte den Grafen zwar nicht sonderlich, da er des Abwesenden Weise kannte, der die Einsamkeit liebte und vielleicht einen Ritt nach irgend einem Kloster gemacht hatte, um in der frühen Morgenstunde zu beten und Gott für den errungenen Sieg zu danken; dennoch war es ihm unangenehm, daß er jetzt nicht den Bruder zur Seite hatte, ohne den er nie ein wichtiges Geschäft unternahm.

Unterdeß war es im Lager lebendig geworden und Adolph ließ durch das Kriegshorn alle seine Mannen versammeln. Auch der Graf Wallram von Limburg kam mit den seinigen herbei, und Ritter, Knappen und Troß scharten sich in einem weiten Kreise um die beiden Edeln.

Als das Geräusch des Aufstellens sich gelegt hatte und ringsum Ruhe herrschte, trat Graf Wallram vor und sprach mit lauter Stimme:

Unter allen Knappen, die gestern die ruhmreiche Schlacht mitgeschlagen, hat keiner eine solche Unererschrockenheit, solchen Heldenmuth und solche Tapferkeit bewiesen, wie Adolph von Altena und Berge; darum erachten es sowohl die Ritter, als der Vater des Tapfern für Pflicht, ihn in den Stand der Ritter aufzunehmen, und wir haben die Mannen vereinigt, um ihn nach dem Kloster Morimond zu begleiten, wo er sich zu der morgigen Feier vorbereiten wird.

Alle Speere und Schwerdter senkten sich gegen den jungen Adolph, die Luft erdröhnte vom bergischen Feldgeschrei: „Berge rohm erike!“ und der Zug setzte sich gegen das Kloster in Bewegung.

An der Klosterpforte wurde er dem Abte Walther*) übergeben und die Ritter mit ihrem Gefolge zogen sich zum Lager zurück, von wo aus nach allen Richtungen hin vergebliche Nachforschungen über den immer noch nicht zurückgekehrten Eberhard angestellt wurden.

*) Das Kloster Cîteaux in Frankreich, von welchem alle Cisterzienser-Klöster in Deutschland, Frankreich, Spanien Polen u. abstammen, hatte unter seinen frommen Aebten einen so außerordentlichen Ruf bekommen, daß ihm aus allen Weltgegenden Mönche und Laienbrüder zuströmten. Unter diesen Zuströmenden befand sich auch Arnold von Cöln, aus einer der berühmtesten Familien Deutschlands, der die Blüthe des Adels aus den Rheingegenden mit sich führte. Als im Jahre 1115 Morimond gegründet wurde, erkor man ihn zum Abte; sein Feuereifer, der keine Anstrengungen und die weitesten Reisen nicht scheute, erwarb dem Kloster eine Menge von Ordensleuten und von den 300 Manneskloöstern, Pflanzstätten von Morimond, wurden unter seiner Regierung die 5 ersten gegründet, nämlich 1119 Bellevaux (Frankreich) 1121 La Chreste (Frankreich) 1122 Ald-Kamp oder Kamp (Niederrhein) 1124 Lucelle (Schweiz,) 1126 Ebrach (Baiern). Schwierigkeiten in der Verwaltung bestimmten unsern Arnold, widerrechtlicher Weise mit den frömmsten Ordensleuten das Kloster zu verlassen und nach seine Pflanzstätte Ald-Kamp am Rheine zu pilgern. Mit donnernder Bered-

Mit dem Knappen aber begannen im Innern des Klosters die frommen Uebungen, die dem Ritterschlage vorherzugehen pflegten, wenn Zeit und Dertlichkeit es möglich machten.

Trotz der gestrigen Anstrengung durfte vor der feierlichen Handlung keine Speise in seinen Mund kommen, Fasten, Beten, die Beichte und das Abendmahl mußten den Tag ausfüllen.

Am Abend trat ein Priester in seine Zelle und schnitt ihm vorn über der Stirne das Haar weg, wie es wegen des Helmauffsetzens üblich war.

samkeit schrieb dorthin der heilige Bernhard mehrere Briefe, um ihn in den Schooß seiner Heerde zurückzuführen. Auch Bruno von Köln, den wir aus unserer Geschichte kennen, wandte sich auf Wunsch des heiligen Bernhard an ihn, aber vergebens. Arnold wollte seinen Starrsinn nicht brechen, ging nach Belgien und starb dort 1126. Von 1126 bis 1131 war Walthar hier Abt, der 10 Jahre lang in der Schule des heiligen Bernhard zu Clairvaux gewesen war. Ihm folgte Otto von Oesterreich bis 1138, in welchem Jahre er zum Bischofe von Freisingen ernannt wurde. Aus dem Vorstehenden sehen wir, mit wie vielfachen Banden Deutschland und auch unsere Gegend an Morimond gefesselt war, was noch viel deutlicher in's Auge fallen würde, wenn der Raum dieses Schriftchens weitere Anführungen erlaubte.

Nachdem dieses vorüber war, brachten die frommen Brüder des Klosters eine Wanne, mit Wasser und köstlichen Gewürzen angefüllt, worin er in Beisein von Zeugen ein Bad nehmen mußte, zur Erinnerung an die Taufe, die bei seinem Eintritte in die Welt an ihm vollzogen worden.

Dieses geschah kurz vor Eintritt der Nacht; als sie völlig hereingebrochen war, führten ihn die Mönche in die Kirche und setzten ihn über dem Grabe eines Heiligen nieder, wo er während der Nacht die Waffengewache halten mußte.

Mitten vor dem Altare hing die ewige Lampe, deren schwaches Flämmchen ihre dünnen Strahlen in das weite Schiff der Kirche und zu dem Grabe sandte, worauf Adolph die Wache hielt. Zuweilen flackerte sie etwas höher auf und ließ die Heiligenbilder an den Wänden und Pfeilern in einer riesigen Größe erscheinen.

Mancher hätte sich in der schweigenden Nacht, und den langen Hallen gefürchtet, und es war in der That in dieser wesenlosen Einsamkeit schaurig genug; denn das Schweigen in dem weiten Raume wurde nur zuweilen von einem langen, seufzerähnlichen Luftzuge unterbrochen, der kalt und geisterhaft an den Säulen und Kapitälern vorbeistrich und hier einen Kranz, dort

das Kleid eines Heiligenbildes in raschelnde Bewegung setzte. Zuweilen tönte der häßliche Schrei einer Gule vom Kirchturme und gab an den hohen Gewölben ein langsam hinslerbendes Echo; der Nachtwind schlug von Zeit zu Zeit an die Fenster und versetzte sie in ein klirrendes Zittern; — aber Adolph's Herz war frei von jeder ängstlichen Regung; er dachte nur an das Glück, welches ihm am nächsten Tage bevorstand, und an die Pflichten, welche ihm der neue Stand auferlegte.

Seine Seele löste sich auf in Gebet und Betrachtung und er faßte an der heiligen Stätte den festen Entschluß, ein Ritter im ächtesten Sinne des Wortes zu werden. Nach diesem Entschlusse zählte er sich die einzelnen Verpflichtungen her, welche die neue Würde von ihm heischte, und ein heiliges Feuer ergriff ihn, als er gedachte, wie er mit seinem Schwerdte die Armuth und die Unschuld, die Wittwen und die Waisen beschützen wolle. Er streckte die Hand aus, legte sie auf den Grabstein, auf welchem er sich befand und sprach: „Bei den Gebeinen des Heiligen, die unter diesem Steine schlummern, gelobe ich, ein treuer Ritter zu werden, so wahr ich wünsche, daß der Herr mich selig mache! Im Aufflackern der ewigen Lampe blizte sein Auge und seine hochgerötheten Wangen zitterten von innerer freudiger Erregung.

Die andauernde Aufregung seines Geistes hatte seinen Körper erschlafft, und die Einsamkeit des Tempels brachte ihm einen sanften Schlummer, in welchem die holdesten Bilder des Ritterthums vor seiner Seele auftauchten.

Endlich weckte ihn ein Geräusch in der Kirche; er ermunterte sich und gewahrte einen langen Zug von weißen Gestalten mit brennenden Kerzen in den Händen. Es waren die Chorherren, die zur Abhaltung ihrer nächstlichen Andacht, mit dem Abte Walthar an der Spitze, auf die Emporkirche zuschritten. Bald leuchteten alle Räume der Kirche im schimmernden Lichte der hohen Wachslichter und der Gesang der Mönche scholl wie ein heiliger Friedenshymnus zur Wölbung empor. Adolph kannte weder die heiligen Lieder, noch die sanften himmlischen Weisen, dennoch war es ihm, als müsse er in den Gesang einstimmen, denn es lag etwas ungemein Gläubiges und Zuversichtliches darin, welches mit seinen Gefühlen ganz übereinstimmte.

Die Mönche verschwanden, wie sie gekommen waren und Adolph blieb mit seinen Gedanken und Träumen wieder allein, bis der erste Strahl des Morgenlichts durch die hohen Bogensester brach. Da aber trat der

Abt zu ihm und führte ihn zurück in die Zelle, worin er gestern verweilt hatte.

Alle Väter des Klosters waren in der Kirche versammelt, die Glocken tönten und einzelne Landleute, bei denen die Neugier die Furcht wegen des Kriegsgetümmels überwog, kamen herbei und stellten sich erwartungsvoll an die hohen Pfeiler; bald nachher füllte sich der ganze Raum mit Rittern, Knappen und Kriegslenten, so daß er nicht ausreichte und ihre viele vor der Thüre im Freien stehen mußten.

Der Mesner zog die Schelle und zur Seitenthür herein schritt Adolph, das blanke Schlachtschwert am Halse tragend. Der Abt trat herzu, band es los und legte es auf den Altar, Adolph bedeutend, daß er an den Stufen desselben niederknien möge. Indes der Abt den auf dem Altare liegenden Panzer, den Helm, die Handschuhe, die goldenen Sporen, Schwert und Lanze mit dem Weihwasser besprengte, trat Graf Wallram von Limburg vor und hub nach Beendigung der Weihe also an:

„Adolph von Berge, du willst in dieser Kirche zum Ritter geschlagen werden, darum höre, was die hohe Ritterschaft von jedem ihrer Mitglieder erwartet. Der Ritter muß freigeboren und großmächtig, seine Hand,

immer offen zum Geben, muß tapfer, sein Herz furchtlos sein; er muß in der Frömmigkeit leben und für den Glauben und die Kirche sich jeder Gefahr aussetzen, die Diener der Kirche, die Wittwen, Waisen und Schwachen schützen; er darf weder einen ungerechten Krieg beginnen, noch an einem solchen Theil nehmen; er soll für die Sache eines Unschuldigen den Zweikampf nicht scheuen, aber bei den Turnieren seine Waffe nie zum Ernste wenden. Dem Kaiser soll er Gehorsam leisten, den Staat in seiner Macht erhalten helfen und untadelhaft vor Gott und den Menschen leben in dieser Welt.“ — Und nun, da ich dir die Pflichten eines Ritters vorgehalten, frage ich dich: „Willst du ein Ritter werden?“

Adolph erhob sein Haupt und sprach laut und vernehmlich: „Ich will, und schwöre, nach diesen Regeln zu leben!“

„So du dieses thust,“ entgegnete der Abt Walthar, „wirfst du zeitliche Ehre verdienen und nach diesem Leben in den Himmel kommen!“

Jetzt nahm Waltram das geweihte Schwerdt vom Altare und gab dem Knieenden drei leichte Schläge mit demselben, einen auf die rechte, einen auf die linke Schulter und einen auf den Hals, wobei er sprach:

„Zu Gottes und Maria Ehr'
 Empfange dies, und sonst keins mehr,
 Sei tapfer, bieder und gerecht,
 Besser Ritter als Knecht!

Die Edeln kamen herbei, legten ihm die goldenen Sporen, Harnisch und Helm an und umgürteten ihn mit dem Schwerdte. Der Vater aber küßte ihn und sprach:
 „Werde unserer Berge werth!“

„Das will ich!“ gab Adolphy zur Antwort.

Nach Beendigung der Messe mußte der neue Ritter zu Pferde steigen und draußen in der Nähe der Kirche einen Gang auf die Lanze mit verschiedenen Anwesenden machen, wobei er große Gewandtheit und Körperkraft zeigte.

Damit aber war der Sitte und dem Herkommen Genüge geleistet, und unter dem Schmettern der Trompete und dem Schalle der Pauken und Cymbeln wurde der Rückweg zum Lager angetreten.

Ein lustiges Bankett beschloß den Freudentag, der nur insofern eine traurige Färbung annahm, als Graf Eberhard noch immer nicht zurückgekehrt war.